Tränen in den Augen

3 - Eine Lektion für´s Leben

Eine Hand auf meiner Schulter weckte mich erneut.
„Du hast ja die Schlafkrankheit. Mann das Leben ist so kurz, da muss man auch mal eine Nacht wach bleiben können.
Ist das zu viel verlangt?“
Er kurbelte das Fenster runter. Eiskalte Luft drang in den Wagen.
„Na, riechst du das?“
Ich atmete tief ein. Ja da war etwas. Zuerst wusste ich nicht was. Aber dann fiel es mir wieder ein.
„Da ist Meer“, sagte ich. „So riecht das Meer.“
„Genau, alter Freund. Hier ist noch viel mehr.“
Er lachte.
„Schönes Wortspiel. Ich werd' noch ein Poet.“
Ich war aus dem Wagen gestiegen und schlenderte an der Anlegestelle für die Fähre entlang. Die Möwen saßen schweigend
auf den Molen und lugten misstrauisch auf mich herab.
Mark deutete mit seiner rechten auf das Wasser hinaus. Aus dem Dunst über dem Wasser schälte sich in einiger Entfernung
die Fähre heraus. Still wie ein altes Segelschiff näherte es sich, und erst als es die Hafenmauer erreichte und zur
Landungsbrücke hinein bog, hörte ich auch das dumpfen Stampfen des Diesels.
„War lange nicht mehr hier“, hörte ich Mark hinter mir sagen.
„Und wo ist das, wo du lange nicht mehr warst?“
Ich zuckte die Achseln.
„Bin halt ein bisschen neugierig.“
„Hier“, sagte er, und stampfte mit einem Fuß auf den Boden ist Festland und dahinten ist eine Insel. Und da fahren wir
jetzt hin. War wirklich lange nicht mehr hier.“
Ich lies die Fragerei bleiben. Hatte wohl keinen Zweck. Die Hafenschilder waren in holländischer Sprache. Die Fähre hieß
'De Tied will et leren'. Also war das wohl nicht Tahiti.

Wir saßen im ‚Pavillon dri’ hinter Glasscheiben aßen Bacon mit Rührei und ließen die Novembersonne auf uns herab scheinen.
Ich hatte mein Notizbuch herausgeholt, beobachtete einen Moment die Welt um mich herum und begann zu schreiben.
„Was schreibst du denn da?“
Mark hatte sich tief in seinem Ledermantel vergraben und schlürfte seinen Milchkaffee.
„Das was ich sehe!“
Er kratzte sich den Kopf.
„Versteh' ich nicht.“
Er zeigte auf das Meer, auf den Himmel.
„Ist doch alles da. Brauchst nur die Augen auf machen.“
„Ich schreib, damit ich nicht vergesse.“
Er grübelte.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Tränen in den Augen

„Lies mal vor“, forderte er mich nach einer Weile auf.
„Ich weiß nicht.“
„Zier dich nicht.“
Ich schüttelte mit dem Kopf und bestellte mir noch einen Kaffee. Ich hatte noch nie jemandem etwas von mir vorgelesen.
Irgendwie schämte ich mich dafür. Mark lachte.
„Du schämst dich! Weißt du, vor Jahren, ich war gerade aus der Pubertät, da hab ich ein Mädchen gesehen und mich verliebt.“
Er zog genüsslich an einer Zigarette.
„Ich war vielleicht fünfzehn, sechzehn und schwer von Akne gezeichnet. Bin immer auf dem Schulhof um sie herum schlawenzt.
Hab sie seinerzeit aber nicht angesprochen. Vor ein paar Jahren hab ich sie wieder getroffen. Ich glaub es war sogar im
‚Carmel’. Da fragt die mich doch tatsächlich, warum ich damals nicht mit ihr geredet habe. Was ich dir sagen will ist :
Wer sich zulange schämt für das was er ist oder fühlt, kriegt keine zweite Chance.“
Er schwieg, schaute den Möwen beim Flug zu.
„Scheiße. Glaub mir die Zeit rennt einem davon.“
„Du bist doch erst Anfang vierzig“, entgegnete ich. „Du hast Geld, kannst machen was du willst, kommst viel rum, hast sogar
ein Haus auf Texel.“
„Und?“
„Na, für dich ist das Leben einfach!“

Wir parkten den Jeep am „Den Slufter“. Vor Jahren bei einer Sturmflut, waren hier im Norden der Insel die Deiche auf breiter
Front gebrochen, und die Wassermassen hatten diesen Teil der Insel geflutet. Die Bewohner ließen das Wasser ablaufen, bauten
hinter dem Überschwemmungsgebiet einen neuen Deich, und bekamen so einen eigenen kleinen Nationalpark. Jetzt bei Flut zog ein
mächtiger Meerwasserarm ins Landesinnere und verlief sich in unzähligen Prielen. Büsche wie Mangroven wuchsen an seinen Ufern.
Es rauschte und wirbelte mächtig, während wir langsam, den Wind im Gesicht, Richtung Meer liefen.
„Man weiß nie wofür Zerstörungen gut sind“, schrie Mark gegen den Wind.
„Manchmal, so wie hier, ist es danach schöner als vorher!“
Nach einer halben Stunde Fußmarsch erreichten wir den Anfang des Meeresarms. Hier am Strand war er gut zweihundert Meter breit.
Wir bogen links ab und liefen, die Sonne im Gesicht, den Sandstrand entlang.
„Gleich kommt eine kleine geduckte Düne, sehr windgeschützt. Dort werden wir rasten.“
Mark zeigte mit seiner Rechten auf eine rundliche Sanderhebung, die von niedrigen Sträuchern geschützt einen guten Kilometer
vor uns lag. Ich nickte stumm in Wind und Sonne.

In der Mitte der kleinen Düne hatten wir es uns dann bequem gemacht. Vom Wind war nichts zu spüren. Er zog leise pfeifend über
uns hinweg. Obschon November war hatte es gut und gerne zwanzig Grad.
„Und jetzt“, sagte Mark, “ jetzt gehe ich schwimmen.“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Tränen in den Augen

Er riss sich die Kleidung vom Körper und rannte los.
„Komm schon du Feigling“, rief er. „Wenn du zulange überlegst kommst du dir affig vor. Die wichtigen Dinge im Leben muss man
schnell durchziehen, sonst hindert einen der Verstand!“
„Du bist verrückt. Das Wasser ist arschkalt!“
Er zuckte nur mit den Schultern und war schon im Meer verschwunden.

Das Wasser war wirklich kalt. Mir stockte der Atem, als sich die erste Welle über meinen Kopf ergoss. Ich schrie wie ein
Kleinkind bei der Geburt, nahm allen Mut zusammen, und tauchte unter. Es war das Schönste und Verrückteste was ich seit
langem gemacht hatte.
„Jetzt fühle ich mich wirklich“, sagte ich Mark, während wir wieder und wieder in die anrollenden Wellen tauchten. Ich stemmte
mich gegen eine Welle breitete die Arme weit aus und rief laut:
„ Ich bin der König der Welt.“
Als unsere Lippen blau und die Haut ganz rot war, saßen wir nackt im Schutz unserer Düne und lachten.
„Was ist denn das für eine Narbe auf deiner Brust, Mark?“
„Ach die“, Mark ging mit einem Finger über die Narbe, die vom Brustbein bis zum Bauchansatz hinunter ging. Die ist ein
Andenken vom Kampf mit dem Löwen.“
Ich erinnerte mich an diese Geschichte und schüttelte mit dem Kopf.
„Du lügst. Die ist nicht von einem Kampf mit einem Tier. Das ist eine Operationsnarbe. Mein Bruder ist Arzt. Dem Aussehen
nach zu urteilen, ist sie auch noch nicht allzu alt.“
Mark nickte.
„Stimmt. Hab nie mit einem Löwen gekämpft. War auch nicht in Afrika. Aber gekämpft wie ein Löwe, das hab ich immer.“
Ich schaute ihn fragend an.
„Als ich vorhin ins Wasser lief, hatte ich die Narbe ganz vergessen. War so im Überschwang der Gefühle. Fühlte, wie das
Leben durch mich strömte. Nun gut, jetzt wo du sie gesehen hast.“
Er schaute sich um.
„Ich mach uns mal ein kleines Feuer.“

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de